

Volkskontrolle in Aktion

Die Gruppe Volkskontrolle im Sowchos „Petrowka“ besteht aus 90 Mitgliedern und wird schon das vierte Jahr von den Kommunisten N. W. Bogatschow geleitet. Das sind alles Bestarbeiter, Fachleute, Angestellte, Hausfrauen, Kommunisten, Komsomolzen und Parteiloze. Mit Achtung wird von den Genossen D. Dulim, M. Reberg, A. Belowa, N. Kaschirina und anderen Kontrollleuten gesprochen.

Um die Arbeit der Kontrollleuten besser leiten zu können und in allen Wirtschaftszweigen, Abteilungen, Farmen ein scharfes Auge der Kontrolle zu haben, hat die Parteiorganisation eine Strukturveränderung der Gruppe vorgenommen. Es wurde ein Büro aus 7 Personen und 6 Sektionen gebildet. Jede Sektion kontrolliert einen bestimmten Wirtschaftszweig und wird von einem Büromitglied geleitet.

Die Hauptaufgabe der Volkskontrolle besteht darin, möglichen Unterlassungen und Mißbräuchen vorzubeugen. Deshalb interessieren sich die Kontrollleute für alles, was das Wirtschaftsleben im Sowchos betrifft. Sie überwachen, wie die Wirtschaftspläne erfüllt werden, was unternommen wird, um die Selbstkosten herabzusetzen, um die Arbeitsproduktivität zu steigern, wie die Vorschläge der Rationalisatoren und Neuerer verwirklicht werden, ob jeder Rubel, Kopeke sparsam verausgabt wird.

1965 hatten die Gemüse- und Kartoffelbauer des Sowchos die Verpflichtung übernommen, eine gute Ernte zu erzielen. Die Volkskontrollleute M. Woltschenko, J. Becker und M. Matjuk prüften, wie die Gemüsebrigade ihre Saaten pflegt und bewässert.

Es stellte sich heraus, daß die Plantage mit Unkraut überwuchert war. Nach den Dokumenten zu urteilen, war aber alles in bester Ordnung. Der Gruppenführer der Plantage Antonow wurde wegen Schwindels seines Postens entlassen. Die Kontrollleute aber verbrachten einige Tage auf der Plantage und halfen die Mängel zu beheben.

Viel Unordnung stellten die Kontrollleute in der Aufbewahrung und Nutzung der landwirtschaftlichen Maschinen und beim Verbrauch von Ersatzteilen fest. Auf Vorschlag der Kontrollleute K. Krüger, K. Karimow und A. Djatschenko wurden die Limbüchlein eingeführt, in die der Verbrauch von Ersatzteilen, Brenn- und Schmierstoffen eingetragen wird. Jetzt gibt es schon keinen Mehrverbrauch an diesen Stoffen, sondern Ersparnisse. Die Mechanisatoren, die Er-

sparsame machen, bekommen Zuzahlung. Das ist ein guter Antrieb zur Sparsamkeit.

Im Bauwesen des Sowchos stellten die Volkskontrollleute große Verschwendungen von Baumaterialien durch den Bauleiter Hammer fest. Auf Vorschlag der Kontrolle mußte der Verschwender für den zugefügten Schaden aus eigener Tasche zahlen.

Auch die Viehzucht lassen die Kontrollleute nicht außer Acht. Eine Überprüfung des Viehbestandes ergab, daß bei den Viehzüchtern Sadykow und Naumow zu je einer Kuh, bei dem Kälberwärter Enns ein Kalb, auf der Schweinfarm 6 Ferkel fehlten. Die nach der Überprüfung durchgeführte Versammlung der Viehzüchter verlangte von den nachlässigen Arbeitern vollen Schadenersatz und gründliche Verbesserung der Arbeit. Und wirklich, die Viehzüchter gaben sich alle Mühe, um gute Resultate zu erzielen. Der Jahresplan der Milchlieferung wurde in 10 Monaten erfüllt. In der Viehzucht schloß man das Wirtschaftsjahr mit Gewinn ab. Solche Melkerinnen wie N. Gajsch, M. Reberg brachten den Milchtrug je Kuh auf 3 100—3 200 Liter, bei einem Plan von 2 000 Liter.

In einer Vollversammlung der Volkskontrollleute gab es heftige Auseinandersetzungen zum Bericht des Sowchosdirektors W. M. Rubinstein über die Wege zur Senkung der Selbstkosten. Nach langem Hin und Her kam es zu praktischen Vorschlägen. Die Melkerin E. Schkworak beantragte, den Leistungsapparat in der Viehzucht zu verkleinern. „Wir kommen gut ohne den Brigadier und seinen Gehilfen aus. Wir können selbst auf Ordnung schauen und unsere Milch ins Buch eintragen“. Ein anderer Genosse wies nach, daß in den Abteilungen der Wirtschaftsleiter nicht notwendig ist. Seine Arbeit können ganz gut die Abteilungsleiter und Lagerleiter ausführen.

Die Vorschläge wurden von der Wirtschaftsleitung angenommen, was zu einer Ersparnis allein an Lohn gegen 10 000 Rubel im Jahr ergab.

Solche Beispiele fruchtbringender Arbeit der Volkskontrolle gibt es in dieser Wirtschaft noch mehr.

Die Parteiorganisation wird ihren guten Kampfgefährten auch ferner helfen, diese Beispiele zu mehr.

I. AFANASJEW,
Inspektor des Gebietskomitees für Volkskontrolle
Gebiet Karaganda

KOLLEKTIV PLANEN

Wie soll die Arbeit der Komsomolorganisation auf ein Jahr geplant werden? Kann das Komsomolkomitee allein diesen Plan aufstellen? Darüber dachte Raissa Bogatyrowa, Komsomolsekretär im Sowchos „Nowotscherkasski“ in letzter Zeit viel nach. Sie durchstöberte frühere Pläne, und analysierte alle, die in den zwei Jahren ihrer Arbeit aufgestellt wurden.

Doch keinen konnte sie gut heißen. Alle wurden ohne Teilnahme der Komsomolmitglieder aufgestellt. Deswegen kann man es der Jugend nicht übel nehmen, wenn sie für einzelne Maßnahmen, die im Plan vorgesehen sind, kein Interesse zeigt und manchmal sogar sehr ungern einzelne Aufträge ausführt.

Für Raissa kam das Schreiben des ZK des Komsomol der Sowjetunion „Über gesellschaftliche Attestation und Steigerung der Aktivität der Jugend“ sehr gelegen.

Jetzt sollte eine Kommission geschaffen werden. Es wäre gut, Menschen einzuschließen, die zur Verwirklichung der Wünsche der Sowchosjugend viel beitragen könnten. Bogatyrowa wandte sich an das Gebietskomsomolkomitee. Von dort kam der initiativvolle Instrukteur Amangeldy Dshasin. In die Attestationskommission wurden der Sowchosdirektor I. D. Klimitschenko, der Sekretär des Parteikomitees B. Nurmaganbetow, der Schuldirektor T. Herzmann, Spezialisten aus dem Sowchos und natürlich alle Mitglieder des Komsomolkomitees eingeschlossen.

Die Kommission hätte Fragebogen unter den Komsomolzen verteilen und auf Antworten warten können. Aber sie handelte anders. Die Kommissionsmitglieder führten im Verlauf von fünf Tagen von einer Abteilung zur anderen, unterhielten sich mit jedem Jugendlichen, erfuhren seine Interessen, Wünsche und Bedürfnisse.

Worüber wurde gesprochen? Der Fragenkomplex war sehr groß. Die Besprechungen verfolgten das Ziel: Klarlegen, wie die Arbeit besser zu organisieren ist, die Ar-

bbeitsproduktivität gesteigert, die Lebensbedingungen verbessert werden können, die Fach- und politische Ausbildung der Jugendlichen zu gestalten ist. Was ist nötig, um die Arbeitsproduktivität zu steigern? Was ist zu tun, um die Mühseligkeiten interessant und nützlich zu verbinden? Was plant man für die Zukunft und was kann die Jugend bewegen?

Was ergab die gesellschaftliche Attestation in der Komsomolorganisation des Sowchos „Nowotscherkasski“? 66 von den befragten Komsomolzen gefällt die Arbeit in der Landwirtschaft, 7 Personen verurteilten vollkommen schon ihre Berufskennntnisse, 9 Komsomolzen wollen einen zweiten oder dritten Beruf erlernen. Viele wollen Schloßbauer werden, 37 Komsomolzen lernen an Fach- und Hochschulen, 22 wollen einen Vorbereitungskursus für Hoch- und Fachschulen besuchen.

Für Sport treiben alle ein, doch nur 27 Mann treiben jetzt Sport. Zeitgenössische Literatur wird von 91 Personen gelesen, Bücher in verschiedenen Nationalsprachen — von 25, und wissenschaftliche Literatur von 16 Personen.

Während der Begegnungen erhielten die Kommissionsmitglieder dutzende Ratschläge, die sich nicht nur auf die Komsomolarbeit beziehen, sondern auch von großem Werte für andere gesellschaftliche Organisationen bei der Erziehung der Jugend sind.

Die Ergebnisse der Attestationskommission wurden in einer Komsomolversammlung besprochen. Hier erörterte man auch den neuen Arbeitsplan der Organisation.

Das Büro des Gebietskomsomolkomitees beurteilte unlängst die Ergebnisse der Attestation im Sowchos „Nowotscherkasski“ und billigte die Initiative der Komsomolorganisation.

Diese Arbeit ist erst der Anfang. Wir wollen hoffen, daß sie recht bald in vielen Lokalorganisationen verwirklicht wird.

J. SARTISON
Gebiet Zellnograd

DER Aralsee und die an ihn anschließenden kleineren Seen sind als große Wasserbecken der Republik bekannt, in denen äußerst wertvolle Fische gefangen werden. Schon längst wurden die schmackhaften Brassen, Barben, Zander und Karpfen des Aralsees nach Gebühre bewertet. Und zwar entfallen 90 Prozent des Gesamtfangs auf diese Fische. Außerdem aufschlußreich ist auch die folgende Tatsache: Der Umfang der Produktion von Aralseefischwaren, mit denen außer der eigenen Republik noch die großen Städte Usbekistans und der RSFSR beliefert werden, gleicht dem Schlachtgewicht von 400 000 Schafen was, in Geldwert ausgedrückt, rund acht Millionen Rubel im Jahr ausmacht.

Man muß auch die Veränderungen erwähnen, die sich in Aralsk, einer ehemaligen kleinen Fischer-siedlung, vollzogen haben. In der Stadt entstand ein mechanisierter Seehafen, es wurde eine große Schiffsreparaturwerkstatt gebaut, die sich außerdem mit dem Bau von Schiffen für Fischfang und Fischverarbeitung befaßt. Auch ist ein Kombinat in Betrieb, das Hunderttausende Tonnen Kochsalz liefert. Die Betriebe des Aralsker Fischkombinats, das jetzt 213 Fischereier und Transportschiffe untersteht, sind technisch gut ausgerüstet. Außerdem werden bald zwei große schwimmende Lagerschiffe fertig sein, die tiefgekühlte Fische aus einem beliebigen Teil des Sees zu den Fischverarbeitungsfabriken bringen werden. Die Liste der erfreulichen Tatsachen könnte man noch verlängern.

Aber in der Fischindustrie des Gebietes sind auch ernste Schwierigkeiten zu verzeichnen. Schon seit einigen Jahren ist eine starke Verminderung des Fischfanges zu beobachten. Wenn z. B. allein das Kombinat 1957 231 000 Zentner (1000 kg) waren es 1964 nur 185 000 Zentner, und 1965 ging der Fang auf 158 000 Zentner zurück. Allmählich verlieren die vielen Seen ihre Bedeutung als mächtige Basis zur Reproduktion des Fischbestandes und für den Fischfang. Die Karaymsker und Koksusker Seen haben ihren Wert für die Fischwirtschaft vollkommen verloren. Zwei Drittel der Kamyschlybascher, Akpai-Akreker und Akpai-Kuwandarscher sind verseicht und ausgefroren.

Was ist die Ursache dieser Schwierigkeiten? In der Hauptsache die intensiven Arbeiten zur Erschließung bedeutender Bodenschätze für den bewässerten Ackerbau, die sich in den letzten Jahren in den republikanischen Mittelstaus im Süden Kasachstans entfaltet haben. Die hydrotechnischen Anlagen, welche die Regulierung des Amu-Darja und Syr-Darja sichern, sind für die weitere Entwicklung der Landwirtschaft, die Steigerung der Produktion so wertvoller landwirtschaftlicher Kulturen wie Reis, Weizen, Baumwolle usw. Das ist begrifflich. Aber bei einer vernünftigen Arbeit, der Berücksichtigung der Interessen aller Volkswirtschaftszweige seitens der Forschungsinstitute, der Projekt- und Bauorganisationen könnte man selbst in wasserarmen Jahren für den nötigen Abfluß der Wasser des Amu-Darja und Syr-Darja in den Aralsee sorgen. In Wirklichkeit jedoch hat die Absonderung in der Arbeit das Fehlen jeder Koordination zu ernstlichen Schwierigkeiten in der Fischzucht geführt.

Das starke Sinken des Wasserabflusses im Frühjahr hatte eine bedeutende Verschlechterung des hydrologischen und biologischen Regimes des Aralsees zur Folge. In der Tat, seit 1960 (fünf Jahre früher als die Fachleute des Instituts „Giproybproekt“ voraussagten) ist der Wasserstand des Sees um 120 Zentimeter gesunken und die Fläche der Laichplätze hat sich um 67 300 Quadratkilometer oder um mehr als die Hälfte verringert. Wozu das führt, kann man aus folgenden Angaben erkennen: Die Menge der Jungfische, die erst nach Jahren für den Fischfang taugen, ist so unbedeutend, daß sie die Möglichkeiten der weiteren Steigerung des Fischfanges zunichte macht.

Es ist nicht verwunderlich, daß die Probleme des Aralsees unter den gegebenen Verhältnissen die ständige Aufmerksamkeit der Wissenschaftler und Fachleute auf sich gelenkt haben. Unter anderem wurde die Meinung geäußert, der See solle sechzehn Jahre lenkt Jakob Iskom sein Stahlrohr auf den Feldern des Sowchos von Schui. In den letzten vier Jahren bearbeitet er die Welschkompfanlagen auf einer Fläche von 500 Hektar, wo er alle Feldarbeiten im Komplex verrichtet. Der Hektarertrag erreicht 200—250 Zentner Grünmasse. Gegenwärtig ist der Traktorist bei der Schneehäufung beschäftigt. Er hat schon auf einer Fläche von 1 100 Hektar das Schneepflügen in zwei Richtungen durchgeführt.

In diesem Jahr wird der Welschkornzüchter von 500 Hektar eine Grünmasse von 250 Zentner je Hektar einbringen.

Foto W. Choloschnjuk

Schon sechzehn Jahre lenkt Jakob Iskom sein Stahlrohr auf den Feldern des Sowchos von Schui. In den letzten vier Jahren bearbeitet er die Welschkompfanlagen auf einer Fläche von 500 Hektar, wo er alle Feldarbeiten im Komplex verrichtet. Der Hektarertrag erreicht 200—250 Zentner Grünmasse. Gegenwärtig ist der Traktorist bei der Schneehäufung beschäftigt. Er hat schon auf einer Fläche von 1 100 Hektar das Schneepflügen in zwei Richtungen durchgeführt.

In diesem Jahr wird der Welschkornzüchter von 500 Hektar eine Grünmasse von 250 Zentner je Hektar einbringen.

Foto W. Choloschnjuk



Dem Aral zu seinem früheren Ruhm verhelfen

M. IKSANOW,
Erster Sekretär des
Gebietspartei-Komitees
Kysyl-Orda

„Verloren“, man müße ihn trosten. Mit dieser Ansicht kann man sich wohl kaum einverstanden erklären. Ohne auf eine Analyse aller Seiten dieser Frage einzugehen, glauben wir, daß man dem Aralsee zu seinem früheren Ruhm verhelfen kann. Dieses Ziel verfolgen auch die Maßnahmen, die von der Aralsker Filiale des Kasachischen Forschungsinstituts für Fischwirtschaft in Bezug auf die Wasserbauanlagen und die Wasserversorgung, die Melioration und die Fischzucht empfohlen werden.

Die Frage der weiteren Hebung der Produktivität des Beckens stellt ein komplexes Problem dar, das seiner unaufschreibbaren Lösung harret. Vor allem muß das Staatliche Plankomitee der Republik die Koordination der Tätigkeit aller Organisationen, die den Amu-Darja und Syr-Darja ausnützen, in seine Hände nehmen.

Eine der Reserven besteht in der möglichst schnellen Fertigstellung des Tschardarinsker Staubeckens. Die Ansammlung von rund 6 Milliarden Kubikmeter Wasser in der riesigen „Schale“ wird im Vorfrühling gestaltet, die Fluten des Syr-Darja im „Transit“ in den Aralsee zu leiten, was seinerseits dazu beitragen wird, daß alle kleineren Seen gefüllt und die Wasserreserven des Aralsees selbst vergrößert werden. In der Folge wird man mit dem Beginn der Überschwemmung der Reisfelder und der Berieselung der anderen Kulturen den Wasserzufluß in das Becken einschränken können.

Absolut real ist eine derartige Regulierung auch am Oberlauf des Flusses — im Rayon des Karakumer Staubeckens und des Farchad-Kraftwerks. Eine strenge Erfassung des Wassers, die geschickte und rechtzeitige Koordina-

tion der Ausnützung aller Wasserquellen werden die nötigen Bedingungen schaffen, um nicht nur den vorhandenen Fischreichtum zu wahren, sondern auch den Fischfang zu steigern.

Besonders große und wichtige spezifische Arbeiten, die unmittelbar mit der Wahrung des Fischreichtums des Aralsees verknüpft sind, muß das Ministerium für Fischwirtschaft leisten. Schon in diesem Jahr muß man an den Bau dreier Laich- und Aufzuchtweirwerke im Delta des Syr-Darja, einer Teichwirtschaft im Rayon Kysyl-Orda und einer Stör- und Karpfenwirtschaft in Kasalinsk gehen. Außerst wichtig ist auch die Schaffung von Wasserbauanlagen an den Akpai-Kuwandarsja- und Koksusker Seen, die Errichtung von Schutzdämmen in den Laichgebieten am Flußdelta.

Ihrer Lösung harren auch Fragen der kulturellen und gemeinnützigen Einrichtungen, von denen die wichtigste die reibungslose Trinkwasserversorgung der entfernten Siedlungen ist. Bisher wurde den Fischern das Wasser aus Aralsk mit Schiffen oder Lastwagen zu gestellt, was ökonomisch unzweckhaft ist. Es ist längst an der Zeit, Quellen für die Wasserversorgung zu finden, die Anlegung tiefer Bohrbohrer, von Wasserleitungen oder Entsalzungsanlagen in die Wege zu leiten. Darum müssen sich in erster Linie das Ministerium für Fischwirtschaft und das Ministerium für Geologie der Republik kümmern.

Einen großen Beitrag zur Lösung des „Aral-Problems“ können und müssen unsere Wissenschaftler leisten. Wir hoffen, daß die Akademie der Wissenschaften der Republik gemeinsam mit der Akademie der Wissenschaften der UdSSR

SIE HABEN TSCHAPAJEW GEGEHEN

Man leitete mir telefonisch mit, daß in der Stadt Ural'sk ein ehemaliger MG-Schütze Tschapajew, Sonin, lebt sowie Maria Fedotowna Jefremowa, die für Tschapajew einst eine Pelzmütze genäht hat.

Kaum erfuhr Maria Fedotowna vom Zweck meiner Ankunft, da erhellte sich ihr Antlitz, ihr Gesicht wurde jünger, die Fältchen um ihre Augen glätteten sich und der abwartend gespannte Ausdruck vor ihrem 80 Jahre erwies sie sich als ungemein flink und geschäftig. Sie erzählte, daß die weißgardistischen Kosaken bei ihrem Rückzug in die Steppenweitens jenseits des Ural ihren Mann, den Fischer Arefi Andrejewitsch Jefremow, mit dem einzigen Pferd der Wirtschaft in den Troß mitnahmen.

„So blieb ich mit drei kleinen Kindern in meiner Hütte zurück. Bald zogen die Tschapajew-Leute ohne einen einzigen Schuß in unsere Staniza Budarinskaja ein und in jeder Hütte wurde jemand einquartiert. Auch zu uns schickte man zwei Rotarmisten mit einer Nahmaschiene: Serjoscha und Lawruscha. Sie waren lustige Burschen, nahmen singend Wasche und Kitten für die Soldaten. Selbstverständlich half ich ihnen jeden Tag. Einmal fragten mich diese Schneider aus, Tanke, kannst du vielleicht anständige Pelzmützen nähen? Ich sagte, daß ich das kann. Zur Probe nähte ich eine — sie lobten mich. Während der Arbeit überlegte ich, was ich noch Schönes machen könnte. Ich wählte schwarzen Krimmer aus und nähte drei Pelzmützen — es war eine Freude, sie anzuschauen. Da kam unerwartet

Tschapajew mit zwei Genossen herein. Sein Pelzmantel war außen aus grauem Tuch, hinten gezogen, auf dem Kopf hatte er eine kleine Pelzmütze mit rotem Oberteil. Er selbst sah stattlich aus, seine Augen blickten flink umher, einen Schurbart hatte er wie Kohle so schwarz. Zuerst war ich schüchtern, aber dann sah ich, daß Tschapajew einfach und umgänglich war, er sagte mir „Sie“ und so wurde ich mutiger. Er nahm eine der großen Pelzmützen, klemmte sich die seine unter den Arm, trat zu dem Spiegel an der Wand, probierte sie an, kniff das Oberteil und meinte lustig: „Die gehört mir“. Dann nahm Wassili Iwanowitsch Geld aus der Tasche und zahlte mir 75 Rubel hin. Ich wurde vor Schreck ganz starr und weigerte mich, das Geld zu nehmen. Die Pelzmütze war doch höchstens 20 Rubel wert und er gab mir soviel! Aber Tschapajew ließ seinen Blick durch die Hütte schweifen und sagte fest: „Nehmen Sie, Bürgerin. Sie haben doch Kinder. Da nahm ich das Geld. Die beiden anderen Pelzmützen paßten Tschapajew Begleitern und jeder gab mir 30 Rubel. Tief in der Nacht jedoch machten sich die Rotarmisten in der ganzen Staniza auf den Marsch. So ritt ich unter Wassili Iwanowitsch in der Pelzmütze davon, die ich mit meinen eigenen Händen genäht hatte. Zum Andenken an jene Kriegstage“, erklärte die alte Frau ernst, „ließ ich einer meiner Enkelinnen den Namen Anna geben. Jetzt heißt sie so, wie die MG-Schützin Wassili Iwanowitsch“.

Mir fiel der ehemalige MG-Schütze Sonin ein, der ganz in der Nähe

ein Schema der komplexen Ausnützung anderer Wasserquellen ausarbeiten, um den Aralsee mit Wasser aufzufüllen. Wir meinen die weitere Erforschung der Ausnützung der unterirdischen Süßwasser für die Wiederherstellung des Wasserstandes des Sees, die Ausnützung von Wegen und Mitteln, um die Fluten der sibirischen Flüsse in den Aralsee zu leiten oder die Wasserressourcen auf dem Territorium der Republik selbst neu zu verteilen. Dies wird deshalb notwendig, weil in der nächsten Zeit mit der Erschließung großer Flächen am Syr-Darja und Amu-Darja begonnen wird.

Also — der Aralsee besteht, er lebt. Mehr als 4 000 Werktätige, die in der Fischindustrie des Nord-Aral arbeiten, sind mit ihren tagtäglichen Aufgaben beschäftigt. Die Fischer, die sich noch unlängst mit handwerklichen Fangmethoden vorwiegend an der Küstenzone und in den Seen begnügten, treiben jetzt Hochseefischerei. Viele aufwendige Arbeitsvorgänge wurden mechanisiert. Die Wohnverhältnisse, die kulturellen und gemeinnützigen Einrichtungen haben sich verbessert, der Verdienst der in der Fischindustrie Beschäftigten ist gestiegen. Besonders augenfällig sind die Veränderungen nach dem Septemberplenum des ZK der KPdSU. Die Fischereiwirtschaften erhalten große Schiffe und Schnellboote, durch die das Tempo des Fangs beschleunigt und seine Leistung gesteigert werden kann.



Das Aluminiumwerk in Pawlodar ist eines der größten in der Sowjetunion. Das Kollektiv des Werkes der Buntemetallindustrie trat auf die Arbeitswacht zu Ehren des bevorstehenden XXIII. Parteitags an. Mit Komsomoleiter arbeitet

Die Parteiorganisation des Gebietes weiß sehr wohl, daß der heutige Stand des Jahresfanges — 150 000 — 180 000 Zentner Fische — nicht unseren Bedürfnissen und Möglichkeiten entspricht. Ohne die ersten Schwierigkeiten zu übersehen, trifft das Gebietskomitee der Partei alle Maßnahmen, um die modernsten Fischfangmethoden sowie den Fischfang in großen Tiefen einzuführen. Am wichtigsten sind für uns weiterhin die Fragen der komplexen Mechanisierung des Fischfangs, zum Beispiel die Aufstellung mechanischen Winden auf allen Schiffen zum Herausheben der Netze, die Anwendung von Aggregaten zum Durchhacken des Eises für den Unterfischfang.

Die Lösung dieser Fragen wird dazu beitragen, die mit dem Fischfang verknüpften Aufwendungen herabzusetzen, die Leistung zu heben und ein beschleunigtes Tempo bei der Gewinnung von Fischprodukten zu sichern. Zu dem Gesagten muß noch hinzugefügt werden, daß die Bemühungen der örtlichen Partei- und Sowjetorgane noch mehr Nutzen bringen werden, wenn sie konkret und allseitig von den Organisationen der Republik bei der Lösung des für alle gemeinsamen Problems des Aralsees unterstützt werden.

Diesen Artikel, der ein äußerst interessantes Wirtschaftsproblem behandelt, entnehmen wir der Zeitung „Kasachstanskaja Prawda“.

hier die fortschrittliche Normiererin Larissa Balwanowa. In der Halle nennt man sie Leuchtturm der Produktion. Unser Bild: Komsomolzin Larissa Balwanowa.

Foto K. Nurfasin

Dem Jahrestag der Sowjetmacht entgegen

wohnen sollte, und ich sagte: „Maria Fedotowna.“

„Könnte ich ihn nicht sehen?“ fragte sie.

Am nächsten Tag fand die Begegnung in der Wohnung Pjotr Semjonowitsch Sonins statt. Pjotr Semjonowitsch erzählte verschiedene Episoden, eine interessanter als die andere. Es lohnte zuzuhören.

Er war als Freiwilliger in die Rote Armee gegangen und diente im Stenka-Rasin-Regiment der berühmten 25. Division. Einige Male erhielt er, der weder lesen noch schreiben konnte, aber schon ein ziemlich erfahrener MG-Schütze war, von Tschapajew persönliche Aufträge. Beispielsweise mußte der junge Sonin nach Pensa und Tula um Patronen und Ersatzteile für die Maschinengewehre „Maxim“ fahren. Er war auch in der Staniza Budarinskaja, wo sich das Regiment zwei Wochen ausrückte, mit Wassili Iwanowitsch zusammengekommen.

Hier am Uralfluß ereignete sich auch etwas Ungewöhnliches. Die Familie eines weißgardistischen Kosaken bewirtete eine Gruppe Rotarmisten reichlich mit Weizenfladen. Zehn Rotarmisten stürzten tot zu Boden, die frischen und knusprigen Fladen waren vergiftet. Am gleichen Tag erhielt Tschapajew den Befehl, so lange keinerlei Speisen von den Einwohnern der Stanizas anzunehmen, bis die Wirtse selbst probieren, was sie für die Soldaten zubereiten haben.

Außer kleineren Geschichten erzählte Pjotr Semjonowitsch von den Kämpfen, von der Belagerung Ural'sks durch die weißgardistischen Truppen. Eine unübertroffene Spur in seinem Gedächtnis hinterließen die Ereignisse in der Staniza Mergenewskaja. Hier hatten die Feinde etwa 300 gefangene Rotarmisten zusammengetrieben. Diejenigen, die kein Kreuz um den Hals trugen, wurden zu den Bolschewiki gerechnet. Es waren an

die 200. Sie wurden in einen Getreidespeicher gesperrt und verbrannt. Einmal rüsteten die Tschapajew-Kämpfer zum Angriff auf Ural'sk. Munition gab es sehr wenig. In dem Dorf Muschitsche Talowoje befahl Tschapajew Sonin, zur Station Tschelkyty um Patronen zu reiten.

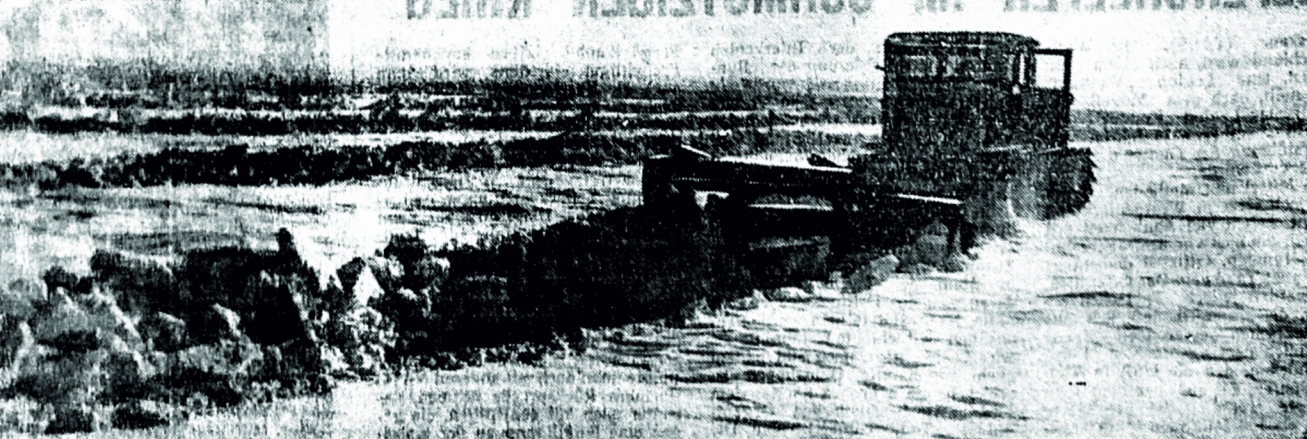
„Aber ich war doch ein absoluter Analphabet“, erzählt Pjotr Semjonowitsch. „Und wenn man mir auf der Station nicht gibt, ohne daß ich unterschreibe?“. Unser junger Kommissar Furmanow half mir. Er kam am Morgen zum Chef der MG-Mannschaft, wo ich mich befand und sagte: „Ach du, Sonin! Ich wollte dich doch in Kommandeuren schicken“. Wie sollte ich denn Kurse besuchen, wenn ich damals nicht einmal das Alphabet kannte? In Muschitsche Talowoje legte Furmanow einen großen Bogen Papier auf den Tisch und steckte mir einen Bleistift zwischen die Finger, meiner Rechten; er führte meine Hand und ließ mich immerzu ein Wort schreiben: Sonin, Sonin. Den ganzen Bogen kritzelten wir so voll. Dann betrachtete ich meinen Namen und schrieb allein. Bis zum Abend hatte ich vier Bogen vollgeschrieben. So hatte ich gelernt, zu unterschreiben und erhielt auf der Station Tschelkyty die Patronen.“

Während eines heißen Gefechts bei Lbistschensk wurde Pjotr Semjonowitsch ins linke Auge und in die Schulter verwundet. Aber er ließ sein Maschinengewehr nicht in Stich, sondern schleifte es fünf Kilometer weit durch die Steppe und lieferte es im Hinterland bei den Seinen ab. Man setzte den Verwundeten in jenes selbe Automobil mit den hölzernen „Speichen“, in dem Tschapajew oft fuhr, und brachte ihn ins Krankenhaus nach Ural'sk.

Noch lange unterhielten wir uns über die damaligen Kämpfe, über den heldenhaften Kampf für die Sowjetmacht, für die Macht des Volkes.

V. PASCHKOW

Ural'sk



Alexander von Humboldt in Petropawlowsk

Nur wenigen wird bekannt sein, daß der große deutsche Naturforscher Alexander Humboldt vor 135 Jahren auf einer Reise durch Rußland auch Nordkasachstan besuchte und unter anderem sich kurze Zeit in Petropawlowsk aufhielt.

Dem 1915 in russischer Übersetzung erschienenen Werk Humboldts „Zentralasien“ ist ein Artikel des Akademikerglieds D. Anutschin vorausgeschickt. Darin gibt es mehrere Hinweise, daß der berühmte deutsche Gelehrte tatsächlich Petropawlowsk besuchte. D. Anutschin zitiert einen Brief Humboldts, in dem der deutsche Gelehrte berichtet, welche angenehme Eindrücke bei ihm die Reise längs der Kosakenlinie von Naryn über Semipalatinsk, Omsk, Petropawlowsk, Troizk und Orenburg zurückließ.

In dem genannten Werk erwähnt A. Humboldt, daß Karawanen aus Buchara nicht nur Orenburg und Troizk erreichen, sondern in großer Anzahl auch kleinere Städte wie Petropawlowsk, Omsk und Semipalatinsk. Interessant sind einige konkrete Angaben, die Humboldt in seinem Werke bringt. So z. B. daß im Jahre 1830 in der Zeit vom 9. bis zum 21. Juni aus Taschkent 832 Kamele nach Petropawlowsk kamen. Sie waren mit Baumwolle, Ziegenwolle, Schaffellen und Trockenpflaumen beladen, führten 60 Packwagen bei sich und waren 56 Tage unterwegs.

Ein höchst merkwürdiger Fall, der mit der Sibirienreise A. Humboldts verbunden ist, verdient erwähnt zu werden.

In Omsk angekommen, hat Humboldt den Gouverneur Westsibiriens, ihm für die Reise durch das Irtyshgebiet einen der Gegend kundigen Begleiter zu geben. Der General-Gouverneur stellte dem deutschen Gelehrten den hierher verbannten Dekabristen Stepan Michailowitsch Semjonow bei, der Erläuterungen über die Natur, die Geschichte und Ethnographie der Gegend geben sollte. Semjonow war ein durchaus gebildeter Mann, Magister der ethisch-politischen Wissenschaften. Warcheinlich hat Semjonow sehr wertvolle Kenntnisse an Humboldt vermittelt, denn bei seiner Rückreise nach Deutschland sprach Humboldt in einer Unterredung mit dem Zaren Nikolai I. mit großem Lob über Semjonow. Daraufhin sandte der Zar gleich am nächsten Tag einen Eilboten nach Omsk mit

dem Befehl, Semjonow unverzüglich in die entlegene Festung Ust-Kamenogorsk zu bringen.

Seit Humboldts Besuch ist Petropawlowsk aus einer „in Europa unbekannten Ortschaft“ zu einem bedeutenden Zentrum des Maschinenbaus, der Leicht- und Nahrungsmittelindustrie geworden. Dort, wo einst der ausgedehnte, von einer Mauer umgebene Handelsplatz war, wohin Humboldt die Karawanen ziehen sah, befindet sich das Werk für Kleinmotoren, das seine Erzeugnisse in siebzehn Länder Asiens und Europas exportiert. Dort, wo zur Zeit Humboldts die Festung mit dem Marktplatz lag, ist jetzt das Isolatorwerk, dessen Erzeugnisse ebenfalls ins Ausland exportiert werden.

Und wie hat sich das Anlitz Nordkasachstans verändert, das der deutsche Enzyklopädist einst bereits zu jener Zeit waren hier nur bescheidene Anfänge von Landwirtschaft. Man versuchte es mit dem Weizenanbau. Heute gedeihen auf den Sowchos- und Kolchosfeldern auf Gemüseplantagen und in Obstgärten hundert verschiedene Kulturpflanzen.

Nikolai WAROW

Nach dem Abschluß der 11-Klassenschule begann die Komsoletin Ella Hübert in der chemischen Werkhalle des Lenin-Werks in Makinsk zu arbeiten.

Ella ist Fernstudientin eines Technikums und will ein richtiger Fachmann werden.

Foto: S. Abilgasin.



MEDIZINISCHE BETREUUNG AUF GEBIRGSWEIDEN

Bei den Krankenhäusern auf den Winterweiden im Gebirge Kirgisens wurden chirurgische Abteilungen eröffnet. Vor kurzem wurde aus der chirurgischen Abteilung in Sussamyr, einer der höchstgelegenen Gebirgsweiden in Nordkirgisien, nach einer Operation ein sechzigjähriger Patient geheilt entlassen. Nunmehr braucht man die Kranken, an denen chirurgische Eingriffe vorgenommen werden müssen, nicht mehr in die Kranken-

häuser der Gebietszentren einzuliefern oder mit Flugzeugen nach der Stadt Frunse zu bringen.

Der Chefarzt des Krankenhauses Sussamyr, Assamkul Sandybajew, berichtet einem APN-Korrespondenten: „Gegenwärtig sind in unserem Krankenhaus und in den sieben auf der Weide befindlichen medizinischen und Geburtshilfs-Betreuungsstellen sechs Ärzte und siebzehn Personen: Pflegepersonal mit mittlerer Fachausbildung tätig.

In diesem Jahr wurde bei uns außer der Abteilung für Chirurgie auch ein Kabinett für Röntgen-durchleuchtung und -aufnahmen eröffnet.“

Krankenhäuser mit Abteilungen für Chirurgie funktionieren auch auf den großen Winterweiden Aksaj und Karakudshur. Ärzte und Arztgehilfen der Krankenhäuser reisen regelmäßig in die weitentfernten Winterweiden und leisten dort große Vorbeugungsarbeit. (APN)

WAS ANTWORTEN SIE IHREM KIND?

Die ersten Erzieher der Kinder sind die Eltern. Sie legen den Grundstein in dieser Sache. Die Schule setzt diese Arbeit Hand in Hand mit den Eltern fort. Die Ansicht mancher Eltern, daß die Schule für die Erziehung der Kinder schulpflichtigen Alters allein verantwortlich ist, ist natürlich falsch. Die Eltern sind für die Erziehung der Kinder zu jeder Zeit verantwortlich. Um die Erziehung der Kinder auf feste Grundlage zu stellen, müssen die Eltern mit der Schule einig und denselben Weg gehen, sie dürfen nicht einander widersprechen.

Im Vorschulalter sind die Kinder sehr neugierig und stellen den Eltern oft Fragen, worauf letztere nicht immer die richtige Antwort finden. Manche Eltern antworten auf solche Fragen, wie es ihnen einfällt, ohne recht zu überlegen, welche Folgen solche Antworten haben können.

„Mama, ich habe gestern abend gesehen, wie ein Stern vom Himmel gefallen ist. Warum ist er gefallen?“ fragt das 5-jährige Marijchen. „Das bedeutet, daß ein Mensch gestorben und seine Seele in den Himmel gefahren ist“, hört die Kleine zur Antwort. Das Mädchen merkt sich diese Antwort und vergißt sie so bald nicht.

Oft fragen die Kleinen, warum die Großmutter an Gott glaubt, warum manche Leute in die Kirche gehen, warum die Eltern sterben u. dgl. Die Eltern dürfen solche Fragen nicht unbeantwortet lassen. Leider werden sie von einem Teil der Eltern im religiösen Sinne beantwortet. Nicht alle Eltern sind in diesem eine richtige Antwort zu geben und bedürfen der Hilfe des Lehrers. Diesen Eltern empfehlen wir die Kinderenzyklopädie zu benutzen, wo sie auf solche Fragen genaue Antwort finden können. Dieses Buch sollte in jeder Familie vorhanden sein.

Die Kinder stellen auch leichtere Fragen. Der Knabe will z. B. wissen, wer manchmal abends aus dem Wald schreit, und man muß ihm ruhig erklären, daß der Uhu schreit, ein großer Raubvogel, der im Wald lebt; am Abend fliegt er auf den Raub aus und schreit ab und zu. Wenn der Kleine dann auch von jemand hört, daß der Waldgeist schreie, so weiß er Bescheid.

Ebenso kann der Vater oder die Mutter ihrem Kind bei Gelegenheit

erklären, warum manchmal im Schornstein sonderbare Laute zu hören sind, die den Kindern Furcht eintraben, woher Regen, Schnee und Hagel kommen, wohn im Herbst die bunten Schmetterlinge verschwinden und im Frühling wiederkommen.

Indem die Eltern ihren Kindern eine richtige Vorstellung von der Außenwelt geben, bewahren sie sie vor dem religiösen Aberglauben. An und für sich ist das keine schwere Aufgabe, sie wird jedoch oft vernachlässigt, ja man tut oft das Gegenteil. Wie oft droht die Mutter, oder Großmutter den kleinen Kindern, wenn sie weinen oder unartig sind, mit Schreckgespenstern: „Wenn du nicht ruhig bist, so rufe ich den Graubart, der nimmt dich mit“, oder: „Wenn du nicht ruhig bist, so holt dich in der Nacht die Hexe“.

Das ist eine üble und schädliche Gewohnheit. Solche Eltern denken nicht daran, daß sie ihren Kindern schädlichen Aberglauben einimpfen. Die in der Kindheit eingefloßenen Vorurteile leben lange fort. Das Gemüt des Kindes ist ja so empfänglich.

Die Kinder lieben sehr Märchen und amüsante Erzählungen, und viele Eltern nutzen sie in der Erziehung der Kinder aus. Aber man soll den kleinen Kindern keine phantastischen Märchen erzählen, die abergläubische Vorstellungen hervorrufen können.

Auch sogenannte Wahrheitssagen, die angeblich den Menschen Unheil verkünden, soll man den Kindern nicht erzählen.

Die Eltern sollen auch im Gespräch in Gegenwart der Kinder die Wörter und Redensarten, wie Gott, Engel, Teufel, behüt rufen. Gott, Gott sei mir gnädig und dgl., welche die Kinder auf religiöse Gedanken bringen, vermeiden. Diese Wörter haben sich in der Umgangssprache so fest eingewurzelt, daß wir sie automatisch, aus Gewohnheit gebrauchen. Aber auf unsere Jugend wirkt das negativ ein. Wenn das Kind von seinen Eltern öfters solche Worte hört, kommt es auf den Gedanken: Demnach gibt es solche Gespenster. Somit ist die Grundlage zum ersten religiösen Vorurteil gelegt.

Man darf dem Kind keine Furcht vor der Dunkelheit einflößen. An und für sich erzeugt die Furcht vor der Dunkelheit keinen religiösen Aberglauben, aber sie schafft für sie eine günstige Vorbedingung. Unheimliche Erzählungen über Gespenster und dgl. wirken unter dem Einfluß der Dunkelheit besonders stark auf das Kind ein. Aus meiner persönlichen Erinnerung kann ich Folgendes erzählen: Wir sitzen am Fenster. Es dämmert draußen, im Zimmer aber ist es schon dunkel. Die Lampe brennt noch nicht. Die Großmutter erzählt uns von bösen Geistern. Wir Klei-

nen umringen sie von allen Seiten, drücken uns vor Angst immer näher an sie heran und lauschen auf jedes Wort. Nach der Erzählung sind wir alle so eingeschüchtert, daß niemand die Zündhölzer in der dunklen Küche holen will.

Psychologisch ist das leicht zu begreifen. Das Kind fürchtet die Dunkelheit deswegen, weil sie die Umrisse der Gegenstände verwischt. Infolgedessen können gut bekannte Gegenstände phantastisch erscheinen und Furcht eintraben (z. B. der Baumstumpf kann einem sitzenden Wolf oder Hund ähnlich sein, ein am Kleiderhaken hängender Mantel — einem Menschen usw.). Dies raubt dem Kind die Orientierung in der Umgebung und wirkt auf seine Vorstellungskraft ein. Deswegen müssen die Eltern jede Gelegenheit ausnützen, um dem Kind die Haltlosigkeit seiner Furcht vor der Dunkelheit zu zeigen. Der beste Weg ist — zusammen mit dem Kind ins dunkle Zimmer zu gehen und ihm zeigen, daß dort nichts Furchtbares ist.

Zum Schluß sei erwähnt, daß es noch häufig Fälle gibt, wo die Eltern oder nahe Verwandten selbst unter dem Einfluß religiöser Vorurteile leben. Wenn solche Eltern nicht in diesem Sinne zu erziehen, so sollen sie wenigstens den Kindern ihre eigenen Vorurteile nicht aufzwingen. Sie hemmen dadurch die Arbeit der Schule in der kommunistischen Erziehung der Kinder, indem sie im Bewußtsein der Kinder Zwiespalt hervorrufen. Eine solche zwiespältige Erziehung führt zur Heuchelei und hat manchmal recht unliebsame, bisweilen tragische Folgen.

Manche leichtsinnigen Eltern meinen, das Kind werde sich in der Schule leicht von allem Aberglauben befreien. Tatsächlich, in der Schule bekommen die Kinder wissenschaftliche Kenntnisse und eine materialistische Weltanschauung. Jedoch haben die religiösen Eindrücke der frühen Kindheit Wurzel gefaßt und lassen sich im späteren Alter nicht leicht ausmerzen. Ehemalige Gläubige erzählen, wie sie in ihrer Jugend unter religiösem Einfluß lebten und deshalb gläubig geworden sind. In Familien, wo religiöse Vorurteile herrschen, entstehen Konflikte zwischen Eltern und Kindern. In manchen Fällen kommt es so weit, daß die Kinder das Elternhaus verlassen. Zwischen der Religion und der Wissenschaft kann es keinen Kompromiß geben. Jeder Vater, jede Mutter soll immer daran denken, daß das ganze Leben ihrer Kinder in der Zukunft liegt. Und wenn sie ihren Kindern eine glückliche Zukunft wünschen, so sollen sie ihre Kinder vor religiösen Vorurteilen bewahren.

Peter SCHMAL

Stradivari vom Don

Seinen Namen kennen alle Einwohner des Don-Gebietes. Jeden Tag erklingt im Äther die Stimme des ältesten Sprechers des Rostower Rundfunks und Fernsehens, Valentin Alexandrow, schreibt die Zeitung „Wscherni Rostow“. 30 Jahre widmete er seiner geliebten Arbeit. Der hochqualifizierte Sprecher wird oft zur Filmvertonung in andere Städte des Landes eingeladen. Hier ist jedoch nicht von Feinheiten seines Berufes die Rede, sondern von... der Geige.

Wenn Sie die Geiger fragen, wer Alexandrow ist, werden Sie zur Antwort hören: Er ist einer der wenigen Meister, die die Königin des Orchesters, die Geige, in Handarbeit anfertigen kann, ein Instrument, das seinem Klang nach der menschlichen Stimme am nächsten steht. In vielen Ensembles des Landes, darunter auch im Sinfonieorchester der Rostower Philharmonie, spielen Bratschen und Geigen mit der Aufschrift „Alexandrow“ auf der Decke. Laut Meinung der Fachleute haben sie einen ausgezeichneten Klang.

Jedes von Alexandrow geschaffene Instrument hat seine Geschichte. Eines davon hütet er aber besonders sorgsam und erzählt von ihm mit außerordentlicher Wärme. Die Arbeit an diesem

Instrument nahm fünf Jahre in Anspruch. Die Decke der Geige arbeitete er im Juni 1941. Der Krieg zwang ihn aber, seinen friedlichen Beruf durch einen militärischen zu ersetzen.

Dann kam das Jahr 1945. Nach der Demobilisierung kehrte Valentin Alexandrow, Ritter vieler Orden, in seine Heimatstadt zurück. „Ich konnte mich nicht genug freuen, erzählt der Geigenbauer, als ich die von mir noch vor dem Krieg bearbeiteten Stücke der künftigen Geige heil und unverändert wiederkam. Mit Schwung und großer Liebe machte ich mich an die Arbeit!“

Wie gut die Alexandrow-Geigen sind, beweisen die zahlreichen Urkunden und Diplome des Kulturministeriums der UdSSR. Er ist Mitglied des Unionsrats der Streichinstrumentenbauer. Auf dem während des letzten P. I. Tschai-kowski-Musikwettbewerb stattgefundenen „Weltstreit“ der Geigen gehörte die von Alexandrow geschaffene Geige unter den mehreren Dutzenden erprobten Instrumente zu den drei besten.

Tagsüber und abends ist Valentin Alexandrow im Rundfunk und Fernsehen tätig. Die raren freien Stunden widmet er der Anfertigung der Geigen.

(APN)

Gerassimow—Ausstellung in Moskau

Moskau. (TASS). Nach Meinung von Moskauer Künstlern und Kunstforschern gehört die Ausstellung von Gemälden und Aquarellen Sergej Gerassimows (1885—1964) zu den größten Ereignissen der Kunstszene.

Die Ausstellung wurde in der besten Halle Moskaus auf der

Kusnezki Most eröffnet. Sie zeigt über 350 Kunstwerke, geschaffen in der Zeit von 1903 bis 1963.

Die Leistungsschau gilt der 80. Wiederkehr des Geburtsstages dieses großen Meisters, dessen letzte Arbeiten für den Leninpreis vorgeschlagen sind.



Nr. 30 12. Februar 1966

Alarm im Schrotthafen



21. Fortsetzung

„Konnten Sie denn das? Hat Sie niemand daran gehindert?“

Woodhouse griff sich an die Stirn, blickte dann auf Coubrough. „Nein!“

Der Kommissar wunderte sich tatsächlich. Seit zehn Minuten standen doch vor Kabine 69 zwei Posten. Ohne Zweifel war Woodhouse zuvor an der Kabine gewesen. Also war er länger als zehn Minuten vom C-Deck bis in den Empfangsraum unterwegs gewesen. Was hatte er noch zu tun gehabt?

97

Brücke mit Funkraum und Kartenzimmer, und so weiter, und so weiter... Schreiben Sie sich das auf!“

Nach zwei Minuten meldete sich Father ab. McKern gab ihm die Hand. „Jeder Mann geht mit vorgehaltener Waffel. Verstehen Sie sich mit Baker wegen der Alarmsignale!“

Sergeant Baker hatte eine sehr schwierige Aufgabe. Er mußte nicht nur die zu verhörenden Personen berücksichtigen, er hatte auch die verschiedenen Such- und Sicherungsmaßnahmen zu koordinieren. Für die Außenverbindung war ihm ein Funker beigegeben worden. Der Mann hatte seinen Sprechapparat auf einer Bank des offenen Promenadendecks aufgebaut. Er stand mit den beiden Barkassen wie auch mit einem Landrover in Verbindung, der auf der Kaistraße aufgefahren war.

Zehn Minuten vor sieben Uhr konnte McKern mit den Verhören beginnen. Die anderen Maßnahmen liefen parallel selbständig ab. Er hatte eben noch ein paar Worte mit Field gewechselt. Der Assistent hatte gesagt, daß Cantor aller Wahrscheinlichkeit nach sechzehn Uhr ermordet worden war.

Zuerst wollte McKern ein Gespräch mit Davis führen. Er ließ ihn durch Field zu sich bitten.

„Sie werden zugeben“, sagte McKern, indem er Davis Platz anbot, „daß meine Lage nicht ganz einfach ist. Die Vernehmungen muß ich führen, nach Mr. Gallagher muß ich suchen lassen, das Schiff ist zu sichern und noch vieles andere mehr. Könnten Sie meine Arbeit dadurch unterstützen, daß Sie für heute und vielleicht auch für morgen Ihre Auseinandersetzungen wegen des Schiffes unterbrechen?“

Davis atmete tief aus. „Ich weiß, daß Sie eine schwere Aufgabe vor sich haben. Aber ich könnte Ihnen und nur nicht helfen, wenn ich jetzt den Kampf um unsere gewerkschaftlichen Rechte nicht weiterführe. Der Kampf der Gewerkschaft gegen die Reederei ist doch ein Teil des Falles, den Sie zu bearbeiten haben!“

„Das sehe ich noch nicht ein!“

„Ich möchte sogar behaupten, daß die Gewerkschaft Ihr bester Bundesgenosse ist!“

■ Geländegängiger Personenwagen (Red.)

95

McKern machte sich Notizen: „Woodhouse“ sah... Er krampfte die Hände ineinander.

Davis meldete sich nochmals zu Wort. „Die rivalisierenden Gruppen haben also auch vor einem Mord nicht zurückgeschreckt. Ich erkläre hiermit, daß der gewerkschaftliche Kampf um die Rechte der Besatzung an ihrem Schiff, um die Rettung des Schiffes, unverändert weitergeht. Wir haben es nun nicht mehr mit Mr. Cantor zu tun, sondern allein mit Ihnen, Mr. Coubrough. Bitte, tun Sie nun das, was Sie vorhin selbst forderten: Schicken Sie den „Traveller“, so schnell es geht, wieder auf die Reise!“

Mr. Coubrough strich sich mehrmals über das Kinn. „Die Situation ist jetzt völlig unübersichtlich... Man sollte nichts überstürzen!“

Selbst Shubert war sehr erstaunt. Warum schwenkte Coubrough plötzlich um?

McKern war dem kurzen Wortwechsel mit wachem Ohr gefolgt, obwohl er zu gleicher Zeit die entstandene Lage in ihrer Gesamtheit überblickt hatte. Vier Aufgaben mußten nebeneinander gelöst werden: Sicherung des Schiffes gegen einen Anschlag; die Suche nach Gallagher; die Verhöre wegen Cantor und die Auswertung des Tatoris. Anfangs war McKern geneigt, Andersen, Woodhouse und die anderen ins Polizeidernat zu überführen zu lassen, um sich dort nach Erledigung der anderen Punkte auf die Verhöre konzentrieren zu können.

Aber der Kommissar entschloß sich dann doch, alle Verdächtigen vorläufig an Bord zu belassen und unmittelbar an Ort und Stelle den Fall in allen seinen Zusammenhängen anzugehen. Es galt, das Eisen zu schmieden, solange es heiß war. — Zunächst nahm der Kommissar den Assistenten Field mit in den Rauchsalon. Baker blieb in der Empfangshalle.

Im Salon stand ein Schreibsekretär. McKern ließ sich in dem lederbezogenen Sessel nieder. „Nun, wer ist der Mörder? Können Sie mir das sagen, Field?“

Der Assistent rückte einen Tisch und mehrere Stühle für die Vernehmung zurecht. Um auf die humorige Frage seines Chefs einzugehen, zählte er die in Frage kommenden Namen auf: „Andersen, Coubrough, Walsh, Stones, Woodhouse...“

„Und weiter?“

98

„So?“

„Denken Sie zum Beispiel an die Sicherung des Schiffes! Sollte schon eine Bombe gelegt worden sein, glaube ich kaum, daß Ihre Leute sie finden würden. Aber wenn meine Gewerkschaft gewissen Herren klarmacht, daß ein Anschlag gegen das Schiff nichts anderes als ein Bumerang wäre, dann ist das die beste Vorkehrung, die überhaupt getroffen werden kann.“

McKern sagte nichts. Es berührte ihn unangenehm, belehrt zu werden.

„Wenn ich an Ihrer Stelle wäre“, fuhr Davis fort, „dann würde ich jetzt nicht nur danach forschen, was die verdächtigen Personen in den letzten Minuten getan oder gelassen haben, sondern welche Interessen sie vertreten. An dieser Stelle zeigt sich nämlich die Verbindung zu diesem Schiff, auf dem wir jetzt sitzen. Mr. Cantor ist doch bestimmt nicht aus Eifersucht ermordet worden; soviel ich mir sagen kann, war er derjenige, der den „Traveller“ unter Wasser bringen wollte. Deshalb mußte er sterben. Das ist meine Überzeugung. Nun ist beispielsweise die Frage zu stellen, wer noch an der Vernichtung des Schiffes interessiert sein könnte.“

Der Kommissar sah auf Fields Bleistift, wie er über das Papier hastete. Langsam legten sich Schatten in den Raum. Schon ganz schräg fiel das Tageslicht durch die schmalen Fenster.

„Ich möchte noch einen Hinweis geben“, fuhr Davis fort. „Lassen Sie sofort Sam Oldson holen! Er ist an dem Anschlag auf den „Traveller“ beteiligt. Wahrscheinlich als Handlanger. — Sie kennen Sam?“

McKern fertigte einen Befehlssatz aus. „Gewiß! Der verkrachte Friseur“. Er schob den Zettel Field zu. „Baker soll Sam Oldson über Funk zitieren lassen!“

Was Davis gesagt hatte, war vernünftig. So viel gestand sich McKern ein. Aber nicht darin lag der Grund, daß er den Kommunisten Davis mit Respekt behandelte. In der Hand dieses Mannes lag tatsächlich die Entscheidung, ob morgen in Southport gestreikt würde oder nicht. Und es würde gestreikt werden, wenn das Schiff nicht auslief oder

96

„Gallagher?“

„Richtig! — Natürlich kann es noch einen großen Unbekannten geben, der sich auf dem Schiff verborgen hält. Oder mehrere.“

Field legte sein Schreibzeug zurecht. Er war ein guter Stenograf.

Eben jetzt sah Dr. Leeds herein, der Polizeiarzt. „Ich wollte gerade zum Kricket gehen!“ rief er. McKern nahm ihm den Mantel ab. „Kabine 69!“

Dr. Leeds war ebenfalls mit einer Barkasse der Hafenpolizei an Bord gekommen. Zusammen mit dem Kommando, das McKern noch angefordert hatte.

Während der Doktor mit dem Fotografen und einem Laboranten in das C-Deck hinunterstieg, gab Kommissar McKern noch einige weitere Anweisungen. Die zweite Barkasse wurde nicht festgebunden. Der Bootsführer erhielt Befehl, im Wasserbereich etwa 200 Meter vor dem Backbord des „Traveller“ zu kreuzen, um Annäherungen jeder Art vorzubeugen.

Schließlich wurden zwölf Doppelstreifen formiert, die das Schiff Raum für Raum zu durchkämmen hatten. „Suchen Sie nicht nur Mr. Gallagher, suchen Sie nach Personen überhaupt. Achten Sie auf jedes Geräusch und auf jede Merkwürdigkeit. Wir müssen auch auf einen Sprengstoffanschlag gefaßt sein. Denken Sie an Ihre Ausbildung, die Sie in diesem Spezialbereich erhalten haben!“

Sergeant Father, der für die Doppelstreifen verantwortlich war, runzelte die Stirn. „Eine Bombe zu finden...“ McKern hatte keine Zeit zu Ermunterungen. „Tun Sie, was Sie können! Sie wissen, daß Sie sich bei einem Schiff auf bestimmte Stellen konzentrieren müssen. Unterrichten Sie Ihre Leute!“

Auf dem Schreibsekretär breitete McKern jetzt ein großes Transparentpapier aus, die Generalskizze des „Traveller“. Baker hatte den Plan vorhin schon aus den Akten des Vernehmungsamtes besorgt. „Sehen Sie her, Sergeant!“ Mit breit gespreizter Hand erläuterte der Kommissar die Räumlichkeiten und die Besonderheiten des Schiffes. „Zwei Mann die Umgebung von Kabine 69, zwei Mann den Maschinenraum, zwei Mann die Mannschaftslös, zwei Mann die

99

gar gesprengt wurde. Sehr klar! McKern sah, daß er mit Davis zur Zeit auf einer Linie stand.

McKern bat Davis, wieder draußen neben Mr. Shubert Platz zu nehmen.

Dann holte Field den Buchhalter Woodhouse herein.

Woodhouse hatte sich inzwischen beruhigt. Nachdem er von Coubrough zugestimmt Shuberts in der entschämtesten Weise geschnitten worden war, hatte er sich entschlossen, frei von der Leber weg zu reden. Er erzählte alles. McKern hörte ohne jedes Zeichen von Teilnahme zu. Da der Kommissar beharrlich schwieg, geriet Woodhouse immer mehr in Eifer. Er berichtete über alle Einzelheiten. Selbst Susuki erwähnte er.

Gegen vier Uhr sechs war der Buchhalter mit dem Bericht fertig. Er saß nun kerzengerade in seinem Stuhl und wartete auf die Dinge, die auf ihn kommen würden. Der Auftrag von Mr. Coubrough hatte ihn in keine bessere Position, sondern ins Verderben geführt.

Einer von Bakers Leuten kam jetzt in den Salon und brachte zwei Petroleumlampen. Der Sergeant hatte aus dem Flaggenraum zwanzig Lampen holen lassen, da die Notbeleuchtung nicht mehr ausreichte, nachdem das Tageslicht nun vollständig verblaßt war.

„Gallagher ist also tot!“, sagte McKern, indem er eine der Lampen zu sich heranzog.

„Ja!“ Woodhouse rückte auf seinem Stuhl etwas nach hinten und schlug die Beine übereinander.

„Zu dumm, daß Sie das vorher nicht gesagt haben!“ Der Kommissar legte mehrere Papierbogen unter den Sockel der Lampe. Aber es war schon zu spät. Auf der Schreibtischplatte hatte sich bereits ein schwarzer Kreis gebildet. „Ist schließlich egal“, sagte McKern, „wo doch das Schiff sowieso bald absackt!“ Er warf Woodhouse einen schnellen Blick zu. Doch dieser reagierte nicht. „Wie tief ist eigentlich der Sund hier draußen, Field? Ob die Brücke noch aus dem Wasser ragt, wenn wir durchrutschen?“

Field wußte es nicht.

(Fortsetzung folgt)

Leser teilen mit

Alles über unsere Heimat

Moskau. (TASS). Wann wurden der erste Traktor, die erste Diesellokomotive und das erste Flugzeug gebaut? Wo wurden das erste Theater, das erste Stadion und die erste Hochschule eröffnet? Wieviel Ärzte, Lehrer, Studenten und Schüler gibt es in unserem Staat? Auf unzählige verschiedene Fragen findet man Antwort im „Atlas der Entwicklung der Volkswirtschaft und der Kultur der UdSSR“, der hier zum Druck vorbereitet wird.

Diagramme, graphische Darstellungen und Schemen veranschaulichen das vielgestaltige Leben unseres Landes. 200 Karten des Atlas geben Auskunft über die Lagerstätten von Bodenschätzen, über Industrie und Landwirtschaft, über neue Kanäle und Eisenbahnen.

Einen bedeutenden Platz nehmen Unterlagen über Presse, Bildungswesen, Sport, Kunst und Literatur ein.

Auf einer Stadte Karte sind neu entstandene Städte besonders vermerkt: Komsomolsk am Amur, Karaganda, Norilsk, Kramatorsk und Bratsk.

Ein derartiger Universalatlas kommt erstmalig heraus.

EINE EINZIGARTIGE PRESSE

Das staatliche wissenschaftliche Forschungs- bzw. Projektierungs- und Konstruktionsinstitut für Hüttenmaschinenbau (WNIIMET-MASCH) und das Kolomensker Werk für schwere Werkzeugmaschinen entwickeln gemeinsam und bauen eine einzigartige hydraulische Presse von 2.000 Tonnen Druckkraft. Bei ihrem relativ geringen Gewicht von 4,3 Tonnen und den kleinen Abmessungen — ihre Höhe beträgt nur 1,6 Meter — gibt es weder in unserem Land noch im Ausland eine ähnliche Presse von der gleichen Leistung.

Die Presse dient für technologische Prozesse, die große Beanspruchungen auf verhältnismäßig kleinen Arbeitsflächen verlangen — sagte der Gruppenleiter der Abteilung für Schmiede- und Präzisionsmaschinen des Instituts Arkadi Kurowskij. — Sie kann zum Stanzen von Teilen aus schwer verformbaren Werkstoffen sowie für pulvermetallurgischen Pressen von Teilen aus verschiedenen Stoffen dienen.

Die gegenwärtig benutzten hydraulischen Pressen von Säulen- und Rahmenbauart sind sehr sperrig und schwer. Für ihre Herstellung wird viel Metall verlangt und für den Betrieb ist eine große Fläche erforderlich. Daher ist der Einsatz derartiger Pressen für viele technologische Prozesse unzweckmäßig.

Die in unserem Institut entwickelte neue Presse zeichnet sich von den übrigen Ausführungen durch die originale Bauart ihres Gestells aus. Das Gestell hat eine Wölbung aus einem hochfesten Stahlband — einem Stoff, der bedeutend höhere mechanische Eigenschaften aufweist, als die besten bekannten Schmiedestähle. Die wichtige Eigenschaft dieses Gestells besteht darin, daß die Konstruktion der Stahlbandwicklung die Möglichkeit bietet, Pressen von beliebigen praktischen benötigten Druckkräften zu bauen. Zur Verringerung der Außenmaße der Presse hat außerdem die originale Lösung einiger Baugruppen beigetragen, insbesondere des Arbeitszylinders und der Befestigung seiner Dichtungen.

Die neue 2.000-Tonnen-Presse ist das Urbild viel stärkerer Maschinen von der ähnlichen Bauart. Auf ihrer Grundlage wurden bereits im Institut Entwurfsprojekte kleindimensionierter Pressen mit einer Druckkraft von einigen Zehntausenden Tonnen ausgearbeitet.

Igor TWERSKOI (APN)

Flugzeuge über der Arktis

Gefährliche Eisscholle evakuiert

Leningrad. (TASS). Die Polarflieger haben begonnen, die Station „Nordpol-14“ von ihrer driftenden Eisscholle zu evakuieren: das Eis zerbröckelt nach und nach und die weitere Drift ist gefährlich.

Die Station „Nordpol-14“ war im vergangenen Frühjahr 600 Kilometer von der Wrangel-Insel entfernt im nördlichen Eismeer angelegt worden. Im Oktober, als sich die Station der Jeannette-Insel näherte und es bis zur Küste nur 10 bis 12 Kilometer weit war, begann das Eisfeld mit dem Lager der Polarforscher aufzubrechen. 12 Polarforscher wurden damals auf das Festland gebracht, die übrigen aber setzten die Arbeit fort.

Ende Dezember entstanden in der Nähe des Lagers mehrere Risse und türmten Eisblöcke auf. Obwohl die Eislage später stabiler wurde und die Gefahr, daß die Eisscholle auseinanderbricht, vorbei war, wurde beschlossen, die Station aufzulösen. Die Evakuierung wickelt sich unter schweren Verhältnissen ab: in der Arktis herrscht zur Zeit Polarnacht und klingender Frost.

Die Forschungen, die die Station durchführte, werden die Punkte auf den de Long-Inseln fortsetzen, in deren Nähe die „Nordpol-14“ getrieben ist.

Die Luftexpedition „Sewer-18“ hat im Polarbereich ihre Tätigkeit aufgenommen. Diese Expedition ist anderthalb Monate früher als sonst ausgerüstet worden, da die driftende Polarstation „Nordpol-14“ in eine Zone bedrohlicher Eisbewegung geraten ist, und deshalb die Auflösung der Station beschlossen wurde. Um die Evakuierung des Personals der Station und ihrer Ausrüstung in die Wege zu leiten, hat sich der Leiter der Expedition „Sewer-18“, Nikolai Kornilow, auf dem Flugwege in die Arktis begeben. Die Arbeiten sind normal im Gange, teilte Kornilow durch Funkgespräch mit.

In Leningrad wird das Personal für eine neue driftende Station, „Nordpol-15“, zusammengestellt, von der die Beobachtungen der Natur des nördlichen Eismeres fortgesetzt werden soll. Die ozeanologischen Forschungen werden Erweiterung erfahren.

Zum Leiter der Station wurde Wladimir Panow bestimmt, der zwei Jahre hindurch das arktische Observatorium in der Powekbucht leitete.

Die Luftexpedition „Sewer-18“ wird neue Überwinterer zur Station „Nordpol-13“ bringen, die 500 Kilometer nördlich von den Neusibirischen Inseln driftet und wird diese Überwinterer mit Ausrüstung Proviant und Brennstoff versorgen.

Die Expedition wird ferner an verschiedenen Punkten des Ozeans automatische Radiometeorologische Station aufstellen. An 50 Punkten des Polarbeckens werden Flugzeuge der Expedition auf Schollen landen, wo die Wissenschaftler ozeanologische Beobachtungen vornehmen wollen.

Die Bibliothekarin Nelly Voth

Die Bibliothek im Sowchos „Leningrad“ ist eine der besten im Gebiet Karaganda. Sie hat 6.000 Bücher und an die 900 ständige Leser.

Nelly Voth, die Bibliothekarin, hat einen Bibliothekenrat gegründet. Er besteht aus 25 Mann und ist in Gruppen eingeteilt. Eine Gruppe, die von Maria Helwig geleitet wird, arbeitet unter den Kindern: Sie raten den Kindern, welche Bücher für sie am besten passen, lesen den Kleinen aus Büchern vor.

Nelly leistet auch eine große Arbeit unter der sowjetdeutschen Bevölkerung. Sie popularisiert Bücher in der Muttersprache, deren es in der Bibliothek nicht wenig gibt, hilft in der Laienkunst mit. Sie ist ein guter Agitator und hat Patenschaft über die Arbeitsgruppe von Pauline Burgardt.

E. WIESNER

Schneller und besser

Auf dem Maschinenhof im Sowchos „Scharjyski“ stehen in langer Reihe selbstfahrende Mährescher, Traktoren und andere Landmaschinen. Die Mechanisatoren haben nur eine Sorge: in kurzer Frist die landwirtschaftliche Technik instandsetzen, um die Frühjahrssaat erfolgreich durchzuführen.

Der Sowchos hat eine große, helle Reparaturhalle mit allen nötigen Einrichtungen, in der erfahrene Spezialisten und qualifizierte Reparaturarbeiter tätig sind. Über zehn Jahre leitet die Reparaturhalle der Kommunist N. N. Tkatschenko, der die Landmaschinen gut kennt. Nicht wenig Erfahrung hat auch der Mechaniker P. Nadjarni. Sie prüfen die überholten Traktoren und Kombi gründlich, um keinen Ausschuß zuzulassen.

In der Reparaturhalle ist schon

etliche Jahre die Fließbandmethode eingeführt. Mit der Überholung der Motoren sind die Schlosser Johann Dill, Johann Helmann und Joseph Dragomiretski beschäftigt. Sie arbeiten nicht das erste Jahr und sind erfahrene Meister. Sie haben schon Dutzende verschiedene Motoren instandgesetzt und sind ein Beispiel für alle anderen. Die Wechselgetriebe werden von H. Paul nur mit guter Qualität repariert. Seine Monatsnorm hat er zu 130 Prozent erfüllt.

In der Akkumulatorenhalle ist Jakob Bretthauer beschäftigt. Er war 25 Jahre Brigadier einer Traktorenbrigade und ist ein ausgezeichnete Mechanisator. Sein Sohn Jakob und Hans Goßen reparieren die Achsbrücken.

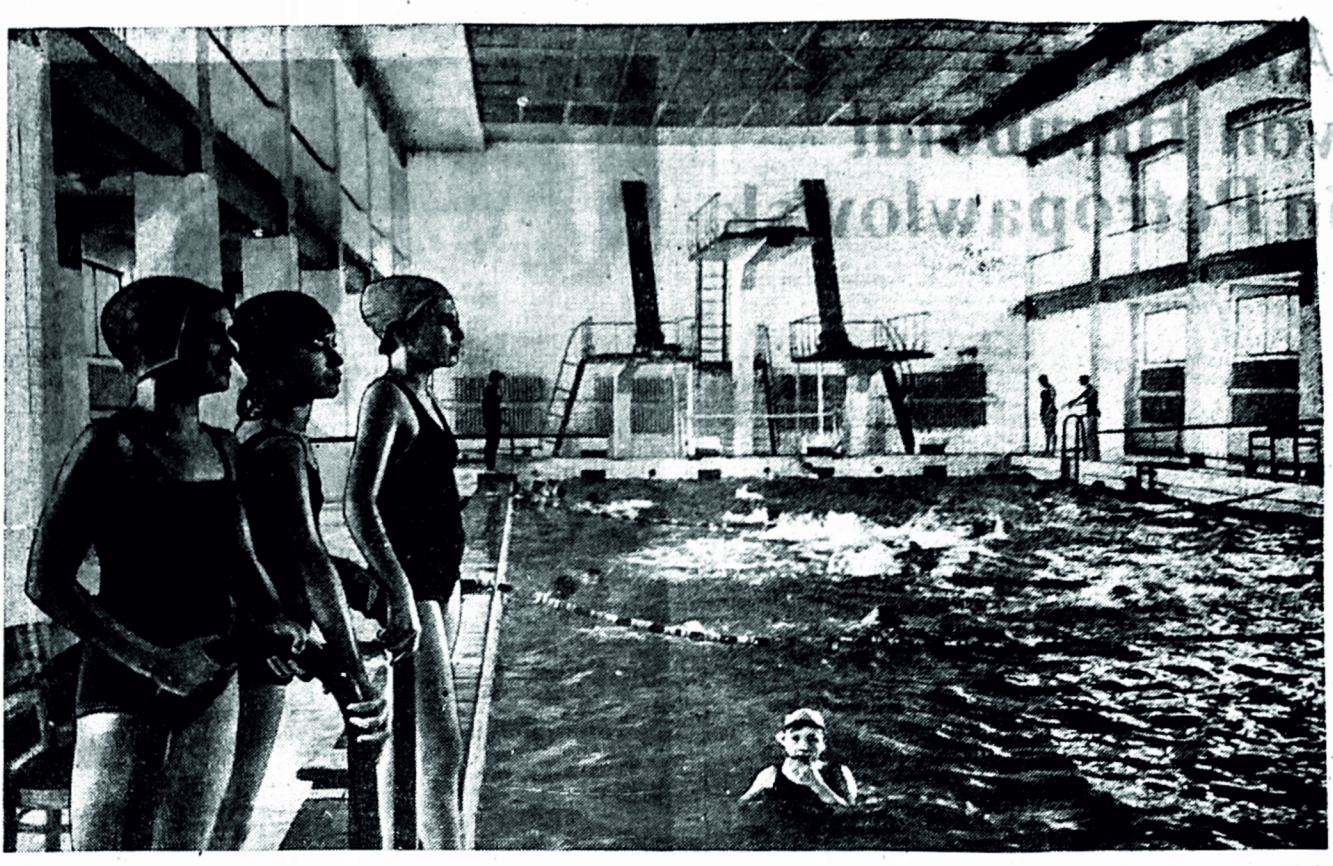
Auch der Kupferlöter J. Michel und der Dreher A. Moshala überbieten um vieles ihre Tagesnorm. Die Landmaschinen mit guter Qualität überholt so lautet die Verpflichtung aller Arbeiter der Halle zu Ehren des XXIII. Parteitages.

N. HILDEBRANDT

Andrejewka, Gebiet Koktschetaw

Auf der Straße ist es kalt. Das Thermometer zeigt 15 Grad unter Null. Aber im Schwimm-Bassin des Palasts der Pioniere zu Alma-Ata ist es Sommer. Hier haben wir 20 Grad Wärme. Die jungen Schwimmer setzen ihr Training unbekümmert fort.

Foto: E. Tschikowan



Verleumder vor Gericht

Prozeß wegen sowjetfeindlicher Propaganda

Am 5. Februar begann in Moskau ein öffentlicher Gerichtsprozeß in Sachen Andrej Sinjowski (Pseudonym Abram Terz) und Juli Daniel (Pseudonym Nikolai Arshak), die sowjetfeindliche Propaganda angekündigt. Das Verfahren wird vor dem Obersten Gericht der Russischen Föderation verhandelt.

In den Jahren 1956–1963 haben Sinjowski und Daniel die sowjetische Staats- und Gesellschaftsordnung verunglimpfend Werke ins Ausland geschickt und dort unter Pseudonymen veröffentlicht lassen. Ihre Werke werden im ideologischen Kampf gegen die UdSSR aktiv ausgenutzt.

Diese Tätigkeit wird laut Artikel 70 (Teil eins) des Strafgesetzbuches der Russischen Föderation als Verbrechen qualifiziert, auf das Freiheitsstrafe von 6 Monaten bis 7 Jahren steht.

Artikel 70 des Strafgesetzbuches besagt, daß „Agitation oder Propaganda zur Untergrabung oder Schwächung der Sowjetmacht bzw. zur Begehung einzelner besonders gefährlicher Staatsverbrechen, die Verbreitung von verleumderischen Erfindungen, die die sowjetische Staats- und Gesellschaftsordnung diffamieren zu denselben Zwecken, desgleichen die Verbreitung bzw. Herstellung oder Aufbewahrung von Literatur derartigen Inhalts zu denselben Zwecken strafbar sind“.

Im September 1965 wurde im Einklang mit dem Gesetz ein Strafverfahren gegen Sinjowski und Daniel eingeleitet. Die Voruntersuchung wurde Mitte Januar abgeschlossen.

Andrej Sinjowski war vor der Verhaftung als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut für Weltliteratur tätig. Oktober vorigen Jahres wurde er 40 Jahre alt. Er

Staats- und Gesellschaftsordnung diffamieren zu denselben Zwecken, desgleichen die Verbreitung bzw. Herstellung oder Aufbewahrung von Literatur derartigen Inhalts zu denselben Zwecken strafbar sind“.

Im September 1965 wurde im Einklang mit dem Gesetz ein Strafverfahren gegen Sinjowski und Daniel eingeleitet. Die Voruntersuchung wurde Mitte Januar abgeschlossen.

Andrej Sinjowski war vor der Verhaftung als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut für Weltliteratur tätig. Oktober vorigen Jahres wurde er 40 Jahre alt. Er

verheiratet und hat einen Sohn. In der sowjetischen Periodika veröffentlichte er kritische Aufsätze über Poesie.

Auch Juli Daniel, geboren 1925, ist verheiratet, hat einen Sohn. In literarischen Kreisen war er als Übersetzer von Gedichten bekannt. Die Verhandlung steht unter dem Vorsitz von Lew Smirnow, Vorsitzender des Obersten Gerichts der Russischen Föderation. Volksbeisitzer sind Nadeschda Tschelischina und Pawel Sokolow. Die staatliche Anklage vertritt der vierzigjährige Oleg Temuschkin, Gehilfe des Generalstaatsanwalts der UdSSR. Öffentliche Ankläger des Sowjet-

schriftstellerverbands sind auf dem Prozess Arkadi Wassiljew und Soja Kedrina. Die 60jährige Soja Kedrina, eine bekannte Literaturforscherin, befaßt sich hauptsächlich mit Problemen der nationalen Literatur der Völker der UdSSR. Sie ist Mitarbeiterin in dem gleichen Institut für Weltliteratur, in dem auch Sinjowski vor der Verhaftung tätig war. Wassiljew (59 Jahre), Verfasser mehrerer Romane über die Revolution, ist auch als Autor satirischer Werke bekannt.

Wahlverteidiger der Angeklagten sind Ernest Kogan und Mark Kissenischki. Mitglieder des Moskauer städtischen Anwaltskollegiums.

Zu der Gerichtsverhandlung in den Räumen des Moskauer Gebietsgerichts wurden Zeugen geladen.

Nach Erledigung der prozessualen Formalitäten wurde die Anklageschrift verlesen.

Anklageschrift

Andrej Sinjowski und Juli Daniel sind sowjetfeindliche Propaganda und Agitation, das heißt eines Verbrechens im Sinne von Teil I des Artikels 70 des Strafgesetzbuches der Russischen Föderation angeklagt.

Die Anklageschrift besagt, daß Sinjowski und Daniel, die in einzelnen Fragen der Politik der Kommunistischen Partei und der Sowjetregierung eine feindselige Haltung einnahmen, in den letzten Jahren sowjetfeindliche Werke veröffentlicht und zur Veröffentlichung illegal ins Ausland geschickt haben. Diese Werke erschienen in kapitalistischen Ländern in großen Auflagen und werden aktiv zum ideologischen Kampf gegen die UdSSR ausgenutzt. Sie verbreiteten ferner verleumderische Werke unter bekannten Namen.

Sinjowski ließ unter dem Pseudonym Abram Terz in verschiedenen Ländern seine Werke „Das Gericht erscheint“, „Ljubimow“, „Was ist sozialistischer Realismus?“ drucken und Daniel unter dem Pseudonym Nikolai Arshak seine Werke „Hier spricht Moskau“,

„Hände“, „Der Mensch aus Minap“ und „Sühne“.

1956 verfaßte Sinjowski die Erzählung „Das Gericht erscheint“, ein von Haß gegen alles Sowjetische durchdrungenes Werk, das die marxistisch-leninistische Theorie, die Geschichte des Sowjetstaates, die Kultur und die Moral der Sowjetmenschen verhöhnt.

Die Erzählung wurde von bürgerlichen und Emigrantenverlagsgesellschaften in 24 Sprachen herausgegeben. In einer der Ausgaben der Erzählung Sinjowskis druckte die sowjetfeindliche Auslandsorganisation „Zentralvereinigung der Nachkriegs-Emigranten“ Appelle zur Beseitigung der Kommunistischen Partei der Sowjetunion.

Die feindselige Haltung Sinjowskis in verschiedenen Fragen der Politik der Kommunistischen Partei und der Sowjetregierung findet ausreichende Bestätigung nicht nur im Inhalt seiner im Ausland erschienenen Werke, sondern auch im Wesen seiner Ansichten, wie sie in dem Manuskript „Versuch einer Selbstanalyse“ dargelegt sind. In diesem bei einer Hausdurchsuchung in der Wohnung von Sinjowski beschlagnahmten Aufsatz verleumdet er in böswilliger Weise die sowjetischen Menschen, die

Kommunistische Partei, Lenin. „Die feindselige Einstellung Sinjowskis wird auch dadurch bekämpft, daß er, obwohl er wußte, daß seine Werke zum Schaden des Sowjetstaats ausgenutzt werden, keine Schritte unternahm, um diese Handlungsweise bürgerlicher Propagandazentren vorzubeugen“, heißt es in der Anklageschrift.

Der Angeklagte Daniel teilte die sowjetfeindlichen Ansichten Sinjowskis. Er billigte nicht nur den Inhalt dieser Werke, sondern machte auch Sinjowski mit seiner eigenen Novelle „Hände“ bekannt, die heftige Angriffe auf die sozialistische Ordnung enthält.

Durch Vermittlung von Helene Zamoyska (Peltier), Tochter des ehemaligen Marineattachés bei einer Botschaft in Moskau, schafften Sinjowski und Daniel ihre Manuskripte ins Ausland.

Daniel veröffentlichte im Ausland u. a. die Erzählung „Hier spricht Moskau“, die von sowjetfeindlicher Hetze und Appellen zum Kampf gegen die sozialistische Ordnung strotzt.

Im weiteren verfaßten und verbreiteten Sinjowski und Daniel sowjetfeindliche Hetzschriften, heißt es in der Anklageschrift.

Verhör der Angeklagten

Die Verlesung der Anklageschrift ist beendet. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob sich Sinjowski und Daniel schuldig erkennen, antworten sie verneinend.

Sinjowski und Daniel suchen sich vor der Verantwortung für ihre Verbrechen zu drücken. Die feindselige Einstellung zu einer Reihe von Fragen der Politik der KPdSU und der Sowjetregierung wird, wie die Anklageschrift besagt, ausreichend genug nicht nur durch den Inhalt ihrer im Ausland erschienenen sowjetfeindlichen Hetzschriften, sondern auch durch Zeugenaussagen, Sachverständi-

gengutachten und Beweisstücke bekräftigt.

Das Gericht schreitet zum Verhör der Angeklagten.

Im Verlaufe des Verhörs bestätigen sich objektiv die gegen Daniel und Sinjowski erhobenen Anklagen, antisowjetische Machwerke geschrieben und illegal ins Ausland geschickt, verleumderische Elaborate unter bekannten verbreitet zu haben.

Die Angeklagten weichen oft einer direkten Antwort aus. Wie aber die Gerichtsuntersuchung noch einmal zeigt, haben Feinde der Sowjetunion die „Werke“ Daniel

und Sinjowskis in ihr Arsenal aufgenommen. Daniel beispielsweise gesteht, sein Geschreibsel zu Veröffentlichung ins Ausland übergeben zu haben. „Versucht aber, über den politischen Charakter dieses Tuns hinwegzufäuschen. Zum Fingeständnis gezwungen, daß seine „Werke“ zu antisowjetischen Zielen benutzt wurden, wiederholte er immer wieder, das habe er „nicht gewollt“, er bedauere es jetzt.

Die Gerichtsverhandlung nimmt ihren Fortgang.

(TASS)

Zur Wiederkehr des 75. Geburtstags Prokofjews

Moskau. (TASS). Eine Bronze-Gedenkmedaille, mit dem Profil Sergej Prokofjews (1891–1953) wird zu der auf den Monat April fallenden 75. Wiederkehr des Geburtstags des Tondichters gegossen.

Dieser Gedenktag soll in großem Ausmaß begangen werden. Die Opern „Krieg und Frieden“ und „Schofon Koiko“, die Balletts „Romeo und Julia“, „Aschenbrödel“, „Die steinerne Blume“ u. a. werden zu diesem Zeitpunkt in vielen Theatern bei bester Besetzung gegeben werden.

In den Lichtspieltheatern sollen Filme vom Leben und Schaffen des Tondichters vorgeführt werden. 1966 wird ein „Jahr der Musik Prokofjews“ sein.

Die 75. Wiederkehr des Geburtstags des großen Musikers, den Dmitri Schostakowitsch als Ideal eines sowjetischen Künstlers bezeichnete, wird von vielen Gefährten und Schülern Prokofjews feierlich begangen werden.

EINE ORIGINELLE UHR

Über den Uhrensammler Pawel Kurdjukow aus Angara wurde in der Presse bereits geschrieben. Vor kurzem bereicherte er seine Sammlung mit einigen originellen Zeitmessern. Einer derselben ist besonders interessant.

Wie die Zeitung „Snamja Komunizma“ (Angara) schreibt, schaukelte am Ende eines Elefantentrüßels gleichmäßig eine Pendeluhr. Sie wurde von einem unbekannten Meister vor über 200 Jahren angefertigt, sieht aber heute noch wie neu aus. Während eines Aufenthalts in Moskau fand sie Pawel Kurdjukow bei einem alten Uhrmacher. Seit 1925 ging die Uhr nicht mehr, die geschickten Hände ihres neuen Besitzers lauchten ihr aber wieder neues Leben ein.

Im Mechanismus dieser Uhr gibt

es ein Gegengewicht, ein kleines Hämmerchen, das bei jedem Pendelschlag eine Kraftspannung erzeugt, die ausreicht, um die Schwingungsbreite des Pendels zu ergänzen.

Noch ein interessantes Detail. Wenn die sich reibenden Teile im Mechanismus der Uhr geschmiert werden, verringert sich die Reibung bekanntlich. Bei dieser Uhr ist es aber umgekehrt: Sowie man ihre Teile schmiert, bleibt sie stehen.

Das Gehäuse der Uhr ist nirgends nummeriert. Das bedeutet, daß sie die einzige ihrer Art ist. Der unbekannte Meister, der diesen Chronometer anfertigte, hat ein hervorragendes Andenken an sich hinterlassen.

(APN)

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Montag und Donnerstag.

Redaktionsschluß: 18.00 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

Unsere Anschrift: г. Целиноград, ул. Мира, 53.

Редация газеты «Фройдшафт»

Телефон: 77-11 — Аукунт. 79-81 — Секретариат

Факс — 78-50.

Типография № 3, г. Целиноград

УДК 00020.

Заказ № 2000.